

"Das zweite Element" und "Die Empathin – Dunkle Emotionen"
(Band 9 + 10 im Doppelband)



Klappentext

Pearl Fraser hatte bereits als Teenager verstörende Eindrücke, doch als zwei Männer in ihr Leben und das ihrer Schwester Raven treten, mehren sich die beunruhigenden Ereignisse. Während sie sich zu dem scheinbar besorgten aber dennoch stets distanzierten Bradley Thorne hingezogen fühlt, scheint dessen Halbbruder Dan Finley ein düsteres Geheimnis zu umgeben.

Je mehr sie sich bemüht, Bradleys Zuneigung zu gewinnen, desto beunruhigter beäugt sie Dans Annäherung an Raven.

Ohne zu wissen, woher ihre diffusen Ängste rühren, ahnt sie schließlich, dass auch Brad „anders“ ist. Als sie endlich erkennt, dass sowohl sie als auch Raven in höchster Gefahr schweben, spitzt sich die Lage schlagartig dramatisch zu.

Denn nicht Raven ist Dans Ziel ...

Sam – Samantha – ist ausgelaugt. Schon der hautnah erlebte Ansturm der Vampirjäger in Kanada kostete sie viel, nicht zu reden von all den darauffolgenden Ereignissen. Zudem bemüht, Licht in das Dunkel ihrer Zuordnung zu bringen, muss sie einsehen, dass es die durch ihre Empathie erfassten Emotionen voller Dunkelheit und Angst sind, die ihr so zusetzen. Ausgerechnet als sich ihr völliger Zusammenbruch ankündigt, erhält sie erste Hinweise auf die ihr zugeordneten Vampire und steht bald darauf einem von ihnen persönlich gegenüber: Keith Moray, der vorgibt, ein „verlorener“ Vampir der „abstinenten“ Sorte zu sein. Ihr stellt sich jedoch die Frage, weshalb er ihre Bestrebungen anfeindet und keinerlei Interesse daran hat, gemeinsam mit ihr nach seiner eigenen Herkunft zu forschen. Was also hat es mit ihm und der gewaltsam geschaffenen Vampirlinie der Frasers auf sich?

ISBN 978-3-7504-1492-1

LESEPROBE (aus Band 9):

Die Gelegenheit, einen ganzen Abend alleine zu Hause sein zu können, war eine seltene Kostbarkeit. Immer war irgendjemand da – und wenn nicht, konnte man davon ausgehen, dass wenigstens ein Familienmitglied nicht weit war oder gleich zurückkehren würde. Die Stille im Haus war daher allumfassend als ich nach einer halben Stunde mit noch feuchten Haaren und nur in Top und kurzen Hosen wieder nach unten ging. Nachdem ich mir lustlos ein wenig Obst und ein Schälchen mit Quark genommen hatte, war es fast wie eine Andacht, als ich die Hintertür öffnete und mich damit auf einen der beiden Liegestühle warf. Tatsächlich war ich froh, noch ein paar Sonnenstrahlen abzubekommen, denn sie würde schon bald genug hinter den Bäumen verschwunden sein.

„Nicht zu fassen!“, murmelte ich glücklich, biss in einen Apfel und schloss die Augen.

Dann hob ich mit einem Arm meine Haare über die Kante der Liege, sodass sie ausgebreitet etwas schneller trocken konnten.

Auch bei mir war es eigentlich meine Haarfarbe gewesen, die mir zu meinem Namen verholfen hatte. Sie waren bei meiner Geburt von einem derart hellen Blond, dass sie nach Ansicht meiner Mum fast wie Perlweiß gewirkt hatten. Pearl. Nur, dass sie mir schon bald, wie bei vielen Babys der Fall, nach und nach ausgefallen waren und die neuen Haare die Farbe aufwiesen, die sie bis heute behalten hatten: Braun. Meine Augenfarbe war wie die von Raven braun, wir hatten sie beide von Dad geerbt.

Mum fiel daher in unserer Familie derart aus dem Rahmen, dass niemand sie für unsere Mutter hielt: Sie war blond, klein und auffallend energisch – wenn sie wollte! Ein kleines Energiebündel. Ihre Augen waren strahlend blau und wenn man Dad zuhörte, dann waren sie es, die ihm an ihr zuallererst aufgefallen waren. Er war derjenige in der Familie, der für unsere dunklen Haare und Augen gesorgt hatte, denn er besaß einen dichten, wuscheligen, glänzend schwarzen Haarschopf. Ein Rabenvater, wenn man zu Wortspiele-Reien neigte. Was ich natürlich nicht tat!

Träge überlegte ich, ob ich die Zeit zum Lesen nutzen sollte, aber ich war sogar zu faul, aufzustehen und mir ein Buch oder eine Zeitschrift zu holen. Dann dachte ich darüber nach, ob ich nicht besser etwas Sonnencreme auftragen sollte, aber als ich blinzeln feststellte, dass die Schatten langsam ohnehin länger wurden und mich bald erreichen würden, ließ ich auch das bleiben.

Und dann dachte ich an Andy. Er war wie ich in der Zwölften. Nein, er würde wie ich nach den Ferien in die Zwölfte kommen. Andy J. Billings. Einsdreiundachtzig, dunkelblond, leidenschaftlicher Volleyballspieler. Ich sollte noch hinzufügen, dass er durchaus gut aussah, wenn auch seine Oberlippe im Vergleich zu Unterlippe ein wenig schmal ausgefallen war, was ihm ständig etwas Schmollendes gab. Vor rund sechs Monaten hatte er angefangen, sich für mich zu interessieren, und ich war anfangs mehr aus Neugier mit ihm ausgegangen. Dann hatten sich unsere Dates gehäuft und ich fand Gefallen daran: Es war ... eine Abwechslung, mit ihm etwas zu unternehmen. Irgendwann war es schön, von ihm geküsst zu werden, seine Hand zu halten, meine spärliche Freizeit mit ihm zu teilen ...

Aber wenn ich jetzt wie auch in den letzten beiden Tagen auf die vergangenen Monate zurückblickte, erkannte ich, dass ich alles stets auch wie von mir selbst losgelöst erlebt hatte. Ich war zwar diejenige, die mit ihm eine Pizza teilte oder die es genoss, wenn er seine ausschließliche Aufmerksamkeit mir widmete, wenn wir zusammen waren, die irgendwann vor wenigen Wochen auch erste Zärtlichkeiten mit ihm ausgetauscht hatte, aber auch diejenige, die nicht zu mehr bereit gewesen war. Die ganze Zeit über hatte ich mir dabei immer auch selbst über die Schulter blicken können, so als ob ich erstaunt dabei zusehen würde. Und ich war nie ganz ich selbst gewesen, wenn ich mit ihm zusammen war! Immer war da etwas, was von mir fehlte, was ich ihm vorenthielt. Ich gab mich anders, wenn wir zusammen waren, und ich wollte mich nicht länger verbiegen und verstellen.

Letzten Monat dann – kurz nach dem Abend, den er mit Reese im Kino verbracht hatte – hatte ich beschlossen, dass unsere Beziehung an einem Wendepunkt angelangt war, an dem sich entscheiden würde, ob er auch mit der ganzen Pearl zurechtkam. Ich hatte versucht, ihm das alles zu erklären, hatte ihm gesagt, dass ich Volleyball eigentlich nicht mochte und am Wochenende gerne einfach mal nur zu Hause rumgammeln würde, anstatt etwas zu unternehmen. Ich versuchte, ihm beizubringen, dass ich mehr Zeit brauche, sowohl für mich selbst, als auch im Voranschreiten unserer Beziehung – und ich hatte ihm von meiner Therapie erzählt. Von meinen eingebildeten Stimmen. Aber auch davon, dass diese irgendwann wieder vollkommen verschwunden waren und ich nicht mal irgendwelche Medikamente benötigt hatte. Viele Sitzungen, ja, viele Gespräche und einen gewissen Kampf mit mir selbst, dem ich heute allerdings

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

auch meine Selbständigkeit und Konsequenz verdankte. Es war eine Phase während meiner Pubertät gewesen, mehr nicht. Die Therapie war längst beendet.

Doch ich würde niemals seinen Gesichtsausdruck vergessen, als ich es ihm erzählte. Er hatte nicht wirklich verbergen können, was er davon hielt, hatte es vor drei Tagen auch nicht mehr länger verbergen wollen!

... und es kratzte an meinem ohnehin nicht sehr ausgeprägten Selbstbewusstsein, dass er von mir ausgerechnet zu Reese Kirby gewechselt war!

Stirnrunzelnd entschied ich, dass ich für heute auch keine Lust mehr hatte, über Andy nachzudenken. Ruhe und Frieden!

...

Die Gelegenheit, alle meine verschwundenen Klamotten wieder einmal aus Ravens Kleiderschrank zu holen! Morgen würde ich ein dickes Vorhängeschloss für meinen Schrank besorgen.

Als ich am nächsten Morgen zum Frühstück nach unten kam und die Küche betrat, war ich nicht weiter verwundert, Dad alleine dort vorzufinden. Das war etwas, was ich mit ihm gemeinsam hatte: Er und ich waren die Frühaufsteher in unserer Familie und ich genoss es durchaus, wenn wir morgens eine Weile für uns waren. Oft genug saßen wir aber auch nur schweigend zusammen, keiner von uns musste jede Minute mit Fragen und Antworten füllen.

„Morgen! Schläft Mum noch?“

„Morgen ... Allerdings! Ich glaube, sie hat gestern Abend mit ihrem einzigen Bier ein Bier zu viel erwischt. Aber das hast du nicht von mir!“, warnte er mit einem Blick von unten herauf.

„Ehrensache!“, grinste ich.

Es gehörte erfahrungsgemäß nicht viel dazu, bis Mum angeheitert war. Sie vertrug keinerlei Alkohol und schon ein einziges Glas richtete hin und wieder so einiges bei ihr an.

„Was hat sie gestern angestellt?“, war deshalb meine nächste Frage, während ich mir ein Schälchen mit Müsli füllte und Milch hinzufügte.

„Hmpf! Sie hat mich in eine Karaokebar abgeschleppt und darauf bestanden, mit mir ein Lied von Sonny Bono und Cher zu singen: ‚I got you, babe!‘“

Ich kicherte, doch als ich seinen Blick auffing, wurde ich schnell wieder ernst.

„Nein!“, dehnte ich betont entsetzt. „Das übertrifft ja sogar noch die Sache, als sie die Polizei rief, weil sie dachte, jemand habe ihren Mann niedergeschlagen und wolle jetzt bei uns einbrechen!“

Ein Grunzen ertönte.

„Ich hatte mich ausgesperrt, okay? Ich hatte vergessen, das Garagentor zu schließen, und hatte mich ausgesperrt!“, knurrte er. „Ich bin fast erfroren! Und seitdem bekommt sie keinen Champagner mehr, der wirkt verheerend auf ihre Synapsen!“

Ich presste die Lippen zusammen und sah ihn an. Dann prustete ich laut und fing seine Serviette gerade noch rechtzeitig auf, bevor sie in meinem Schälchen landete.

Er murmelte noch etwas Unverständliches und widmete sich dann wieder seiner Zeitung.

Ich war gerade fertig mit dem Frühstück, als Raven gähmend in die Küche schlurfte und ein kaum verständliches „Morgen!“, nuschelte. Ihr erster Weg führte zur Kaffeemaschine, und dann setzte sie sich praktischerweise gleich daneben auf die Arbeitsfläche und blies geräuschvoll in ihre Tasse.

„Und? Wie war der Abend?“, fragte ich und musterte ihre ungekämmten Haare, die ihr Gesicht fast vollständig verdeckten.

„Hmhm!“, war die ganze Antwort.

Vor der ersten Tasse Kaffee würde keine ihrer Antworten mehr als zwei Silben enthalten, aber es machte mir heute viel zu viel Spaß, sie zu reizen. Sie war von uns beiden der Morgenmuffel.

„Aha! Und wo seid ihr gewesen?“

„Weg!“

„Dann hab ich ja wohl nichts verpasst, oder?“

Sie warf mir einen finsternen Blick zu und nippte an ihrer Tasse.

„Doch!“, grummelte sie, gähnte ausgiebig und schob sich dann die wirren Haare aus dem Gesicht ... was einen deutlich sichtbaren Stempel auf ihrer Stirn enthüllte!

„Ähm ... Raven?“

„Was?“, knurrte sie.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Och, nichts weiter! Aber wie mir scheint, hat dich gestern jemand abgestempelt. Kann das sein?“

Sie musterte ihren Handrücken.

„Eintrittsstempel!“, murmelte sie und nippte erneut an ihrem Kaffee.

Vier Silben! Eine Steigerung um hundert Prozent!

„Den meine ich nicht. Ich rede von dem, der auf deiner Stirn prangt! Entweder hast du keinen Platz mehr auf deinen Händen gehabt, dass sie ihn dir vor den Kopf gehauen haben, oder ...“

Erschrocken fuhr sie sich mit den Fingern über die Stirn und betrachtete dann ihre Fingerspitzen.

„Echt? So ein Mist! Das Zeug ist doch kaum wegzukriegen! Ich muss auf meiner Hand gelegen haben ... Und ich wollte heute ... So ein blöder ...“

Sie rutschte vom Schrank, stellte ihre halb geleerte Tasse fort und huschte eiligst Richtung Tür.

„Raven? Du hast heute deinen persönlichen Rekord aufgestellt! Drei ganze und zwei angefangene Sätze – und noch vor der ersten Koffeineinheit! Wow!“

„Hmpf!“, machte sie und verschwand.

„Werde ich es noch erleben, dass ihr euch erwachsen benehmt?“, fragte Dad hinter seiner Zeitung hervor und faltete sie dann zusammen. „Oder ist das etwas, das mit euren beiden X-Chromosomen zusammenhängt? Eure Mum hat das auch schon mal hin und wieder.“

„Ähm ... Nein und ja, würde ich sagen! Und lass sie das nicht hören! Du bist rein chromosomentechnisch in diesem Haushalt hoffnungslos unterlegen, Dad!“

„Ja, das habe ich auch schon festgestellt. Und als weises Y-Chromosom werde ich mich jetzt nach draußen begeben und den Rasen mähen. Wenn ich eure Mum damit immer noch nicht wach kriege, dann steht fortan auch Bier auf der roten Liste!“

Ich grinste und sah ihm nach, als er durch die Hintertür nach draußen verschwand. Dann erhob ich mich ebenfalls, räumte mein Geschirr in den Spüler und lief nach oben, um Raven Dads Hobel für ihre Stirn zu empfehlen.

„Du hast echt was verpasst!“, versetzte sie und rubbelte mit einem nassen Lappen an ihrer schon hochroten Stirn herum. „Ich habe einen wahnsinnig tollen Typen kennengelernt! Er ist der Hammer, sag ich dir! Wir waren ziemlich spät noch Sushi essen und wollten gerade gehen, als ich in der Tür in ihn reingerannt bin. Er war unglaublich! Richtig muskulös wie ein Spitzensportler und mehr als einen halben Kopf größer als ich. Du hättest sein Lächeln sehen sollen, als ich mich bei ihm entschuldigt habe! Und erst seine Augen! Ein richtig tiefes und dunkles Blau, das manchmal – je nachdem, wie das Licht war – fast schwarz zu werden schien!“

Sie hörte auf zu schrubben und sah mich im Spiegel an. „Pearl, ich schwöre dir, ich habe noch nie solche Augen gesehen! Ich hab jedes Mal richtig weiche Knie bekommen, wenn er mich ansah!“

„Aha ...“ entgegnete ich.

„Sein Name ist Dan. Dan Finley. Und wir sind für heute Abend verabredet. Das heißt, ich muss unbedingt dieses blöde Zeugs von meiner Haut kriegen!“

„Du bist mit ihm verabredet?“, fragte ich erstaunt und lehnte mich in die Türleibung.

„Ja! Himmel, du hättest ihn erleben sollen! Er hat innerhalb kürzester Zeit alle um den Finger gewickelt und sich uns dann angeschlossen; eigentlich wollten wir gar nicht so lange wegbleiben ...“

„Das muss ja ein echter Wunderknabe sein.“, murmelte ich.

Sie hielt inne, offenbar selbst verduzt.

„Ja, Pearl, irgendwie ist er das. Ich bin jetzt seit mehr als einem halben Jahr solo und er ist seit Sean der erste Mann wieder, der mir dieses Kribbeln in der Magengegend beschert. Glaub mir, wenn du ihn siehst ... Ich hatte echt Herzklopfen!“

„Wow! Das klingt ernst.“

„Weiß ich nicht. Aber ... ich bin ganz und gar nicht abgeneigt, ihn näher kennenzulernen! Er ist neu hier in der Gegend und ist eigentlich nur in die Sushibar gegangen, weil er wie wir spät noch Hunger bekommen hat. Er war längere Zeit im Ausland und ist auf der Suche nach einer Wohnung oder einem kleinen Haus hier in der Gegend ... Ich sollte ihn fragen, ob er noch einen Bruder, einen Freund oder einen Cousin hat, dann könnten wir zu viert ...“

„Untersteh dich! Im Ernst, Raven, wenn ich dahinterkomme, dass du eine solche Bemerkung ...“

„Keine Angst! Ich weiß, dass du so kurz nach Andy noch nicht bereit bist für etwas Neues, ich wollte dich nur ein wenig ärgern. Schau mal: Sieht man noch was?“

Ich betrachtete eingehend ihre hochrote Stirn.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Ich weiß nicht ... Frag mich noch mal, wenn deine Haut wieder eine normale Farbe angenommen hat. ... Okay, du triffst dich also heute Abend mit ihm. Was habt ihr vor?“

„Weiß noch nicht. Zunächst einmal zeige ich ihm wohl ein wenig von Bennington und dann sehen wir weiter. Kann ich deine neue Bluse haben? Die Ärmellose. Da passt mein helles Top gut zu und mein Rock.“

Ich verdrehte stöhnend die Augen.

„Bitte! Ich wasche und bügele sie dir auch wieder!“

„Das ist ja wohl das Mindeste! Und wehe, du ruinierst sie mir! Ich hab sie noch nicht mal selbst getragen!“

„Ehrenwort! Ich werde sie hüten, als ob sie meine eigene wäre!“

„Was immer das bedeuten mag!“, grummelte ich und ließ sie dann alleine.

Auf dem Flur begegnete mir dann meine verschlafen gähnende Mum, die offenbar tatsächlich vom Geknatter des Rasenmähers geweckt worden war.

„Das zahle ich ihm heim! Es ist Wochenende und erst kurz nach Mitternacht! Wieso muss dein Vater ausgerechnet zu nachtschlafender Zeit die Wiese einem Radikalschnitt unterziehen? Alles, was lauter ist als eine Nagelschere, ist zu diesem Zweck nicht zulässig! Guten Morgen, Liebes ...“

Sie strich mir im Vorübergehen kurz mit der Hand über die Wange und trottete dann an mir vorbei. Eine Antwort erwartete sie überhaupt nicht, sie fuhr sofort damit fort, weiter leise auf Dad zu schimpfen und ich vernahm lächelnd Worte wie ‚Nimm dich in Acht, eines Morgens ...‘ und ‚Ich verschrotte den Rasenmäher, dann kannst du meinetwegen ein Schaf über die Wiese schieben‘. Dann war sie die Treppe nach unten gewankt, um sich ihre Ration an Kaffee zu holen. Ich ging zurück in mein Zimmer, zog mich an und holte dann seufzend meine neue, weiße Bluse aus dem Schrank, um sie Raven an die Tür zu hängen. Mein Kleiderschrank hatte gestern Abend noch eine erstaunliche Füllstands- und Gewichtszunahme erfahren, denn im Laufe der Zeit hatte fast die Hälfte meiner Klamotten ihren Schrank bis zum Bersten gefüllt – sie hütete meine Sachen tatsächlich, als ob sie ihre eigenen wären. Ich sollte wirklich ein Schloss anbringen.

Als ich anschließend die Küche wieder betrat, war Mum mit ihrem Kaffee nach draußen gegangen und verwickelte soeben Dad gestenreich in eine laut geführte Unterhaltung. Dad weigerte sich offenbar standhaft, den Motor auszustellen, und so lief sie abwechselnd gestikulierend hinter ihm her und hielt er kurz inne, um eine Erwiderung zu geben. Aber seiner Miene nach zu urteilen war er eher erheitert als verärgert oder ungeduldig. Nach über zwanzig Jahren Ehe kannte er seine Frau ... und wie er brach ich in Gelächter aus, als sie ihn und den Mäher zuletzt eiligst umrundete und sich in demonstrativem Protest der Länge nach vor ihm auf die Wiese legte, eine finstere Miene ziehend und mit Mühe ihre Tasse ausbalancierend. Das Läuten an der Haustür entging ihnen dadurch jedoch und ich beeilte mich, die Tür zu öffnen. Und hielt erstaunt den Atem an. Vor mir stand offenbar dieser Dan – zumindest der Beschreibung nach konnte er es sein. Auffallend dunkelblaue Augen, durchtrainiert und einen halben Kopf größer als Raven oder ich.

LESEPROBE (aus Band 10):

„Das habe ich bemerkt, aber ich bin nicht so weit gegangen, dich ‚auszuloten‘, Gavin! Im Ernst, ich habe im letzten Jahr ein paar Mal zu oft unbeabsichtigt Dinge aus meiner Umgebung mitbekommen – das brauche ich echt nicht, es kann ziemlich belastend sein, weißt du! Zuletzt hatte ich zwar schon ziemlich den Bogen raus, mich von alledem abzuschotten, aber dank Phoebe bin ich inzwischen richtig gut darin, mich vollkommen abzuriegeln. Ich ticke schon fast wieder normal – so wie vorher eben.“

Zumindest fast wie ‚vorher‘.

„Und meine Frage habe ich aus echtem Interesse gestellt und sie bezog sich weniger auf deine Vampirinstinkte, aber ich kann auch verstehen, wenn du nicht darüber reden willst!“

Seine Augen wurden eine Spur dunkler, als er jetzt nickte.

„Ich weiß, dass deine Frage sich nicht darauf bezog.“

Er runzelte die Stirn und schien nachzudenken. Mehrere Sekunden vergingen und das Schweigen fing schon an, unangenehm zu werden, als er endlich wieder das Wort ergriff:

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Es geht, Samantha! Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass es gut geht, aber es geht, sogar immer besser. Ich lerne, damit zu leben. Mit allem! Die Tatsache, dass Jada mir verziehen hat und mir mit diesem abgewandelten Blutsbund die Möglichkeit gab, ein Leben ohne den beständigen Durst nach ihrem Blut zu führen, hilft, aber es tötete nicht alle noch vorhandenen Gefühle für sie in mir ab, nicht innerhalb so vergleichsweise kurzer Zeit! Ich liebe sie nach wie vor, wenn auch immer mehr wie die Schwester, zu der sie mit unserem Bund für mich wurde, aber wie du dir vielleicht denken kannst, ist die Erinnerung daran, dass es noch vor wenigen Monaten ... anders war, noch sehr frisch! Im Augenblick befinde ich mich an einem Punkt, in dem sich das Befremden, meine eigene ‚Schwester‘ einmal körperlich begehrt zu haben, mit der Erkenntnis, dass es sich jetzt um ein ‚Familienmitglied‘ handelt, die Waage hält. Nein, nicht ganz, aber es schlägt mehr und mehr zu der Seite des Familienmitglieds aus.

Du siehst, ich lerne also tatsächlich, damit zu leben und die Distanz zu ihr hilft mir sehr dabei! Es ist leichter geworden und wird inzwischen von Woche zu Woche leichter. Irgendwann wird es dank unseres Bundes nur noch eine befremdliche Erinnerung sein, die kaum mehr wahr ist und mein Gefühlsleben nicht mehr tangieren wird. Ist deine Frage damit beantwortet?“

Ich schluckte und vermied es sehr bewusst, mich jetzt für seine Emotionen zu öffnen. Er liebte sie immer noch. Irgendwie.

„Ich verstehe. Aber ich kann mich für diese Frage nicht entschuldigen, Gavin! Jada ist meine beste Freundin und auch wenn ich in dir ebenfalls einen Freund sehe ... Ich wollte also wissen, wie du dich fühlst und musste wissen, wo du stehst, wenn es um sie geht! Danke, dass du so offen warst.“

Er nickte knapp.

„Ich habe größeres Verständnis für dich, als du offenbar glaubst, Sam. Du warst von Anfang an ständig bestrebt, Jada zu beschützen – wie sich herausstellte, weit mehr noch als ich. Dafür danke ich dir und schon deshalb war ich dir diese Antwort schuldig. Dennoch: Von jetzt ab solltest du dieses Thema als Tabu betrachten zwischen uns. Ich werde Jada noch für eine ganze Zeit nicht wieder treffen. Erst wenn ich weiß, dass ich hinreichend über alles hinweg bin, werde ich sie und Mason wieder besuchen – oder sie mich! Daran wirst du erkennen, dass ... es vorbei ist!“

Dass es vorbei sein würde? Eine ganze Zeit ...

Vorsichtig beugte ich mich vor.

„Gavin, bitte ... Es ist nicht so, dass ich nicht mit dir fühlen kann, glaub mir! Es tut mir so leid für dich, mehr als du jetzt anzunehmen scheinst. Wenn ich dir irgendwie helfen kann?“

Er zog die Augenbrauen zusammen.

„Was bietest du mir an? Willst du mir die Erinnerung daran nehmen?“

Er klang eindeutig wütend und ich zog aufgebracht die Augenbrauen zusammen.

„Willst du mich mit Absicht missverstehen? Das wäre nur theoretisch eine Option, aber daran habe ich nicht gedacht, nein! Abgesehen davon, dass es schon zu lange zurückliegt für meine Fähigkeiten und ich nichts davon halte, in Gefühlen herumzupfuschen, würde es wohl kaum innerhalb meiner ‚Machtbefugnis‘ liegen! Nein, ich habe dir lediglich sagen wollen, dass ich für dich da bin, wenn du reden willst. Aber nach meiner soeben an dich gerichteten Frage scheint das für dich nicht infrage zu kommen. Oder nicht mehr!“

Seine Stirn glättete sich und er sah erstaunt aus.

„Entschuldige, ich habe ein wenig ... überreagiert, ich wollte dich nicht kränken oder beleidigen. Du bietest dich mir als Zuhörer an? Hast du noch nicht genug auf dich geladen? Willst du dir meinen seelischen Müll auch noch anhören? Das ist keines der Dinge, die du dann in deine Ablage im Hinterkopf packen kannst, die du dir als Jägerin erfolgreich geschaffen hast!“

Seine Bemerkung versetzte mir einen weiteren, heftigen Stich. Ich richtete mich hastig wieder auf und bemühte mich, meiner Stimme einen festen Klang zu geben.

„Ich bin nicht nur Jägerin und nicht nur Jadas Freundin, weißt du?! Mein Angebot war ernst und als Freundschaftsdienst gemeint. Und ich *sehe* einen Freund in dir, ob du es glaubst oder nicht! Falls du also reden willst ...

Aber jetzt sollte ich wohl meinen Koffer hereinholen, der Regen hat nachgelassen. Danke übrigens für eure Einladung, es ist schön, euch noch einmal zu sehen, bevor ich wieder nach Hause fliege.“

„Lass mal, ich hole deinen Koffer schon, wenn du mir den Wagenschlüssel gibst. Ich muss mich noch einmal bei dir entschuldigen, ich habe dir schon wieder unbeabsichtigt wehgetan! Ich glaube, du hast mich nur ... überrascht.“

Er war überrascht! Er reagierte überrascht, wenn ich ihm anbot, ihm zuzuhören? Worauf beruhte diese Reaktion? Darauf, dass er stets so distanziert war oder darauf, dass ich zu sehr empathische Jägerin war,

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

als dass er eine ‚normale‘ Reaktion bei mir vermutete? Wer von uns hatte diese Distanziertheit zwischen uns zu verantworten?

Er erhob sich und unterbrach damit meine Überlegungen. Ich reichte ihm den Schlüssel.

„Schon gut.“, murmelte ich daher. „Ähm ... Ich sollte den Wagen morgen wieder abgeben, mein Flieger geht allerdings erst übermorgen. Könnte mich jemand ...?“

„Kein Problem, das erledigen wir schon für dich! Aber wieso willst du schon übermorgen fliegen?“, fragte er erstaunt. „Du bist immer willkommen und kannst bleiben, so lange du willst!“

„Ich weiß.“, seufzte ich und zog endlich den Reißverschluss meiner Strickjacke auf. „Aber irgendwann muss ich ja wohl mal wieder in mein altes Leben zurück.“

Er musterte mich kurz und nickte erneut, dann fiel sein Blick auf den Anhänger, den Deb mir geschenkt hatte. Er stutzte, dann runzelte er wieder die Stirn.

„Was ist?“, fragte ich und senkte den Blick auf die Kette.

„Dieser Anhänger ... Woher hast du ihn?“

„Von Deborah. Ein Abschiedsgeschenk.“

„Erlaubst du?“

Er war an mich herangetreten, hielt aber mitten in der Bewegung inne. Selbst seine kräftige Hand verhielt in der Schwebe, als ob jemand plötzlich einen Film angehalten hätte. Er war immer noch unglaublich vorsichtig und fragte um Erlaubnis, bevor er sich einem Menschen körperlich näherte!

„Natürlich“, antwortete ich und wollte sie schon ausziehen, aber jetzt war er schneller und hatte den Anhänger bereits gegriffen, hielt ihn behutsam zwischen den Fingern.

„Fraser?“

„Was?“

„Woher hat Deborah ihn?“

„Sie sagte, das sei ein Erbstück, das schon ihrer Urgroßmutter gehört hat und seitdem schon von Mutter zu Tochter oder vielmehr Schwiegertochter jeweils zur Hochzeit weitergereicht wurde. Warum? Was ist damit?“

„Ist dir der Buchstabe nicht aufgefallen?“

„Das ‚F‘? Natürlich, er kann schließlich kaum übersehen werden: F für Finley!“

Vorsichtig ließ er die Kette wieder los und legte nachdenklich den Kopf schief, zwischen den dichten, dunklen Augenbrauen immer noch eine kleine Falte.

„Wohl eher nicht Finley ... Ich müsste mich sehr täuschen! Er könnte mal einer Frau auf einem Bild gehört haben. Nein, auf einem Gemälde. Wenn ich richtig liege, dann hast du die Antwort auf deine Fragen um den Hals hängen, Samantha, aber danach sollten wir nachher Paul fragen.“

„Was meinst du damit? Würde es dir was ausmachen, mich aufzuklären?“

Er holte schon Luft zu einer Antwort, aber dann drehte ich gleichzeitig mit ihm den Kopf, als ich fühlte, wie sich zwei weitere Präsenzen näherten: Sareena und Paul.

Er wandte sich sofort in Richtung Flur, aber ich hielt ihn am Arm fest.

„Warte!“

Er blickte amüsiert auf meine Hand an seiner Ellenbeuge und ich ließ ihn sofort wieder los, als ob ich mir die Finger verbrannt hätte.

„Entschuldige.“

„Du hast lange auf Antworten gewartet ...“

„... da kann ich auch noch ein bisschen länger warten!“, ergänzte ich seinen Satz.

Er lächelte ein wenig breiter und war schon verschwunden.

Mit einem langen Seufzer durchquerte ich das Zimmer wieder und sah durch das Fenster, wie er meinen Koffer und die kleinere Tasche mühelos aus dem Auto hob und dann gemeinsam mit den langsam herangekommenen Vampiren wieder zum Haus zurückkehrte. Nur Augenblicke später kam Sareena quer durch das Zimmer auf mich zu, lächelte mich freundlich an und legte den Kopf schief.

„Hi Sam! Darf ich dich zur Begrüßung umarmen? Keine Sorge, ich bin satt!“

Ihre langen blonden Haare waren unter der Kapuze ihrer Jacke trocken geblieben und sie warf die Regenjacke nachlässig über das Sofa – von wo Gavin sie sofort wieder wegnahm und innerhalb von Sekunden in der Diele aufhängte.

„Wie immer ungemein beruhigend, Sareena! Wie geht es dir?“, zog ich sie lächelnd in die Arme.

„Fantastisch würde ich sagen ... Hier, das ist Paul MacArtney. Aber mit der ähnlich klingenden musikalischen Variante hat er nicht viel gemeinsam, würde ich sagen, denn wenn er unter der Dusche singt,

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

kommt das eher dem Geräusch einer Kreissäge gleich! Und auch sonst sind Verwechslungen ausgeschlossen, denn er heißt mit vollem Namen Paul Dougal Finnegan Lancelot MacArtney! Paul, das ist Samantha Finley.“

„Lancelot! Echt?“

Ich verkniff mir mühsam ein Kichern und musterte den mir fremden Vampir kurz und möglichst un-aufdringlich. Auch er hatte seine regennasse Jacke rasch abgestreift und Gavin geschickt zugeworfen. Seine Haare und Augen waren von einem etwas helleren Braun, seine Statur war der von Gavin ähnlich. Aber in seinen Augen und seinem Grinsen lagen eine gewisse Verwegenheit und so etwas wie Übermut, als er mir jetzt die Hand reichte. Meine Jägerin blieb jedoch ruhig, er war also keine Bedrohung – ich konnte mich entspannen!

„Der heroische Tafelrundenheld und Frauenverstehrer, richtig! Freut mich, ich habe schon eine Menge von dir gehört! Was gibt es Neues von der kleinen, schottischen Hexe?“

Jetzt grinste ich zurück. Er war mir sofort sympathisch!

„Ihr geht es gut, soweit ich weiß. Ich habe mittlerweile auch eine Menge von dir gehört! Bonnie Prince Charlies Bett, soso! Muss ich mir um meine Besitztümer Sorgen machen?“

Er lachte.

„Nein, ich denke nicht! Es sei denn, du hast echt antike Stücke darunter, die ich mit Gewinn verscherbeln könnte.“

Gavin reichte mir den Wagenschlüssel zurück und nickte in Richtung meiner Kette.

„Dann wirf doch bitte mal einen näheren Blick auf Samanthas Anhänger und sag mir, was du davon hältst!“

Prompt senkte sich sein Blick um mehrere Handbreit und ich zog jetzt automatisch die Kette aus und reichte sie ihm.

„Die Frasers?“, fragte er erstaunt und blickte Gavin an. „Die sind wieder aufgetaucht? Gibt’s doch nicht! Wo und wann?“